

Die römische Villa von Waxweiler, Kreis Bitburg-Prüm

Vorbericht über die Grabungskampagne 2002

Von Bernd Bienert

Der „Hüttenberg“, ein am südlichen Ortsrand der Gemeinde Waxweiler gelegener Höhenzug, senkt sich von Westen nach Osten ins Tal einer großen Prümschleife. Infolge dieser exponierten Lage ergeben sich nach Norden (auf Waxweiler), nach Süden (auf Niederpierscheid) und nach Osten (auf die Höhe vor Lambertsberg) weite Ausblicke ins Landschaftspanorama. Den Nordrand des „Hüttenbergs“ streift die von Waxweiler nach Lauperath führende Landstraße. Ihr Verlauf soll mit der Trasse einer Römerstraße identisch sein.

Die Flurnamen, „Hüttenberg“ zum einen, „Schmelzberg“ zum anderen, stehen für wasserreiches Gelände. Obwohl im Zuge der Grabungskampagne 2002 verglaste Steine und Schlacken nachgewiesen werden konnten, reicht deren Fundmenge bei weitem nicht aus, um eine gewerbliche, sich in den Flurnamen widerspiegelnde Produktion folgern zu können.

Der „Hüttenberg“ ist als Acker- und Grünland genutzt worden. Bei der Feldarbeit hielt sich die Begeisterung über im Erdreich verborgenes „Gemäuer“ in Grenzen. Schmälerete es die Wirksamkeit des Pfluges, wurde es, wie 1921 geschehen, ausgebrochen. Im Winter hätten sich Mauerzüge durch Schneeverwehungen, im Frühjahr durch Bewuchsmerkmale oberirdisch abgezeichnet.

An exponierter Stelle, die dem Anwesen Fuchsen gegenüberliegt, ist seit dem 19. Jahrhundert mehrfach gegraben worden. Die Erforschung der römischen, anfangs für eine „mansio“ gehaltenen Siedlungsstelle setzt 1832 mit Hugo Friedrich Schwickerath ein, der als Pastor zwischen 1829 und 1847 in Waxweiler wirkte und zudem Mitglied der Gesellschaft für Nützliche Forschungen in Trier war. Das im Besitz Schwickeraths verbliebene Fundmaterial gilt heute als verschollen. In knappen, bis 1927 veröffentlichten Berichten ist von „römischem Gemäuer“, von einer „Badeanlage mit Röhren“, von „Estrichen“, „Mosaiken“, „Münzen und anderen Gegenständen“ die Rede.

Im März 1934 fand auf dem „Hüttenberg“ eine zweitägige, vom Freiwilligen Arbeitsdienst (FAD) organisierte Versuchsgrabung statt. An ihr nahm auch der Archäologe Harald Koethe teil, der beim FAD seine Arbeitsdienstzeit verrichtete. Seiner Mitarbeit ist die Existenz eines knapp gefaßten Grabungs-

berichtes zu verdanken: Tief fundamentierte Mauerzüge und Reste eines Estrichs traten zutage. Die 12 cm starke, aus Kalk, Sand und Trass mit wenig Ziegelklein bestehende Estrichmasse ruhte auf einer 18 cm hohen Packlage aus Kies. Dem Estrich lag eine 10 cm hohe Brandschicht auf, in der sich eine „en barbotine“ verzierte Terra-Sigillata-Scherbe des 2. oder 3. nachchristlichen Jahrhunderts fand.

Im Frühjahr 2002 ist das Villengebäude bei Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet in West-Ost-Richtung durchschnitten worden. Im Zuge zweier Maßnahmen sah sich das Rheinische Landesmuseum Trier veranlaßt, das „Gemäuer“ vor dessen endgültiger Zerstörung zu erforschen. Die erste Kampagne fand Anfang März, die zweite zwischen August und Dezember statt.

Im Zuge der zweiten Grabungskampagne beschränkten sich die Untersuchungen auf zwei südlich der Erschließungsstraße gelegenen Baustellen. Nördlich derselben ist das Gelände durch einen bis an das Anwesen Fuchsen heranreichenden Suchschnitt sondiert worden. Beiderseits der Erschließungsstraße wies ein sacht ansteigender, mit Ziegelbruch durchsetzter Schutthügel auf eine im Boden verborgene Siedlungsstelle hin. Das Gelände gab sich vor Grabungsbeginn als brachliegendes, unbewirtschaftetes Grünland zu erkennen.

Bei den zutage getretenen Mauerzügen dürfte es sich um Teile des Herrenhauses einer römischen Villa handeln, dessen Hauptfassade entweder nach Norden oder nach Osten orientiert war. Die Lage des Kellerfensters und die des Abwasserkanals läßt darauf schließen, daß an West- und Südseite die größte Ausdehnung des Herrenhauses („pars domestica“) erreicht worden ist. Das Gebäude ließ sich in West-Ost-Richtung über eine Breite von 18,85 m, in Nord-Süd-Richtung über eine Länge von 28,60 m verfolgen (Abb. 1-2).

Anläßlich der Märzgrabung stellte man in der ausgekofferten Trasse der Erschließungsstraße die Räume 1 bis 3, 6 und 15 fest. Zur Ausstattung des in Raum 3 erkannten Kellers gehörten zwei rechteckige Nischen, die – in das Mauerwerk der Südseite eingelassen – bogenförmig überwölbt gewesen sind (Abb. 3). In der Flucht der westlichen Außenmauer zeigte sich der Lichtschacht eines Kellerfensters. Der Zugang erfolgte über eine Türöffnung in der südwestlichen Raumecke. Zu dieser führte in Gestalt einer schrägen Rampe Raum 2 hinab. In dem schmalen Schacht ist eine hölzerne Treppe installiert gewesen.

Die Ostmauer von Raum 15 gab sich anhand eines locker verfüllten Ausbruch-



Abb. 3 Waxweiler, römische Villa. Blick auf die mit Nischen ausgestattete Südmauer des in Raum 3 erkannten Kellers.

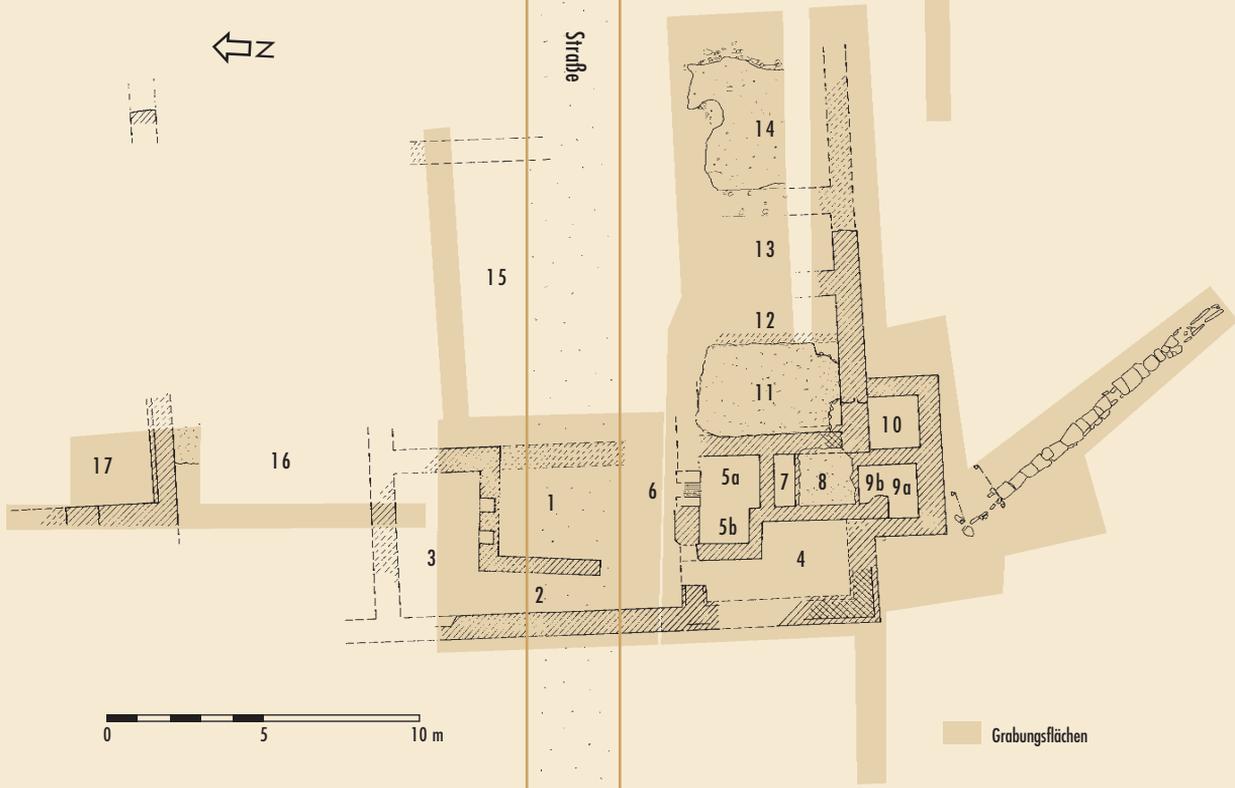


Abb. 1 Waxweiler, römische Villa. Aufmaß des im Zuge der Grabungskampagne 2002 festgestellten Grundrisses.



Abb. 2 Waxweiler, römische Villa. Blick von Westen nach Osten auf das südlich der Erschließungsstraße gelegene Grabungsareal.

Abb. 4 Waxweiler, römische Villa. Blick von Norden nach Süden auf den Unterboden des in Raum 5a/5b erkannten Hypokaustums.



grabens zu erkennen. In der Mitte des Raumes trat unter dem Schutt des Dachversturzes verziegelter Lehm zutage. An dieser Stelle dürfte sich eine zentrale Herdstelle befunden haben.

Im Zuge der Herbstgrabung wurden 14 weitere Räume angeschnitten. Der Unterboden von Raum 5a/5b (Abb. 4), in dem ein tief gegründetes Hypokaustum erkannt werden konnte, bestand aus einem Kalk-Kies-Estrich. Plattenabdrücke zeugten vom Innenausbau einer kombinierten Fußboden-Wand-Heizung. Anhand stehengebliebener Grate gelang es, für den gesamten Raum das Schema des Plattenbelages zu rekonstruieren. Als Fliesen dienten Dachziegel („tegulae“), die mit der Oberseite nach unten in die feuchte Estrichmasse gedrückt worden waren. Ihre Leisten hatte man zuvor abgeschlagen. Der eigentliche Fußboden lag um 50 bis 60 cm höher und ist von runden Ziegelpfeilern getragen worden.

Hinter dem Mauerzug der Nordseite, unter den Damm der Erschließungsstraße hinabreichend, verbarg sich der dazugehörige Heizungsraum, das „praefurnium“ (Raum 6). Dank hochkant in Reihen gesetzter Ziegel konnte die Lage des Feuerungskanals bestimmt werden. Zur Aufmauerung des westlichen Fuchses sind Dachziegelplatten („tegulae“) verwendet worden, von denen sich eine in situ erhalten hat.

Im Bauschutt über Raum 5a/5b traten mit Ziegelkleinzuschuß und Viertelrundstab versehene Estrichbrocken zutage, die als sicheres Indiz für die Existenz einer Badeanlage („balneum“) gewertet werden können.

Durch die Nähe zur Heizungsanlage (Raum 6) ist Raum 5a als „caldarium“, in dem die Warmwasserwanne untergebracht war, zu bestimmen. Zwischen Warmwasser- (Raum 5a) und Kaltwasserwanne (Raum 9a) liegt Raum 8. Höher gegründet, dürfte er als mäßig temperierte Schleuse („tepidarium“) und Umkleidekabine („apodyterium“) konzipiert gewesen sein. Als Fußbodenbelag bediente man sich eines Kalk-Kies-Estrichs, der mit Ziegelplatten ausgelegt war. Vom Bodenbelag ist lediglich eine der verwendeten Dachziegelplatten in situ erhalten geblieben.

Die Südseite des Badetraktes wird von zwei kleineren Räumen gebildet (Abb. 2). Unbeheizt und tief gegründet sollte in Raum 9a die Kaltwasserwanne, das „frigidarium“, Platz finden. Raum 10 war, wie der Kanaldurchlaß zeigt, als Abort (Latrine) konzipiert.

Fehlender Innenausbau und ein unterlassener Kanalanschluß bezeugen, daß die Badeanlage in der beschriebenen Form nie zur Ausführung gekommen ist. Im Zuge einer Planänderung sind die Räume 9a und 10, in denen zu keiner Zeit Wannenstriche installiert gewesen waren, aufgegeben, verfüllt und mittels Packlage versiegelt worden (Abb. 4). Über Raum 9a gegründet, fügte man Raum 9b als neuen Latrinenschacht hinzu. Die Abwässer leitete man talwärts in südöstlicher Richtung ab. Raum 8 wurde um Raum 7 nach Norden, Raum 5a um die Beckennische einer Warmwasserwanne (Raum 5b) nach Westen erweitert. Zwischen Latrine (Raum 9b) und „caldarium“ (Raum 5a/5b) gelegen, erfüllte Raum 7/8 den Zweck einer mäßig temperierten Schleuse. In der jüngeren Bauausführung hat, wohl aus klimatischen Gründen, ein „frigidarium“ keine Berücksichtigung mehr gefunden.



Abb. 5 Waxweiler, römische Villa. Blick auf die Südwestecke des Herrenhauses mit talwärts führendem Abwasserkanal.

Der Abwasserkanal (Abb. 5) konnte über eine Länge von 11 m verfolgt werden. Er bestand aus einer trocken gesetzten, u-förmigen Rinne ohne Bodenauskleidung. Den Kantsteinen lagen als Abdeckung großformatige Platten örtlich anstehender Grauwacke auf. Die u-förmige Rinne hatte sich im Laufe der Zeit völlig mit dunkelbraunem, aschigem Erdreich zugesetzt. Latrine (Raum 10) und Abwasserkanal erwiesen sich, entgegen sonstiger Erfahrungen, als fundarm.

aus trocken verlegten, kleineren Steinen ein, die hölzernen Dielen als Unterbau gedient haben dürften. Der Zugang erfolgte von Norden, wo ein bis zwei, womöglich sandsteinerne Stufen den Höhenunterschied auszugleichen hatten. Im Fundamentgraben der ausgebrochenen Schwelle (Abb. 6) lag, vermengt mit Küchenabfall, reichlich Keramik, darunter auch das Fragment eines bronzenen Ohrlöffelhens, das zu einem Toilettebesteck mit Scharnierkonstruktion gehörte.

Raum 4 ist etwas tiefer als das benachbarte Hypokaustum gegründet worden. Zur Befestigung des Untergrundes brachte man eine Packlage



Abb. 6 Waxweiler, römische Villa. Blick von Osten nach Westen auf den verfüllten Fundamentgraben des in Raum 4 führenden Durchganges.

Da Raum 4 hinter der Badeanlage gelegen ist, wird er kaum zum repräsentativen Wohnbereich zählen. Bezeichnenderweise stammt die Masse der darin aufgefundenen Keramik von Vorratsgefäßen. Die Nähe zum „praefurnium“ berechtigt zu der Annahme, die Räume 1 bis 4, ebenso wie Raum 6, dem Küchen- und Wirtschaftstrakt des Herrenhauses zuzuweisen.

Östlich der Badeanlage konnten in spiegelsymmetrischer Anordnung weitere Räume nachgewiesen werden (Abb. 7). Die beiden äußeren (11 und 14) sind unterschiedlich tief gegründet und mit Estrichen ausgestattet. In Raum 11 lagen zwei Estriche übereinander. Vor dem nordwestlichen Mauerwinkel zeichnete sich im Profil des Ausbruchgrabens eine Herdstelle ab. Beiderseits einer Putzkante, die quer durch den Raum lief, stießen Estriche unterschiedlicher Konsistenz aneinander.



Abb. 7 Waxweiler, römische Villa. Blick von Osten nach Westen auf das südlich der Erschließungsstraße gelegene Grabungsareal.

Die beiden inneren, infolge eines modernen Hausanschlusses tief gestörten Räume (12 und 13) dürften aufgrund geringerer Abmessungen als nebeneinander liegende Korridore beziehungsweise, was wahrscheinlicher ist, als Treppenhaus zu interpretieren sein. Auf Raum 14 konnte erosionsbedingt kein östlicher Gebäudeabschluß festgestellt werden.



Nördlich der Erschließungsstraße ist bei Anlage eines Suchschnitts erkannt worden, daß auf die Nordmauer des Kellers (Raum 3) zwei weitere Räume (16 und 17) folgen (Abb. 8). Dem in Raum 16 eingebrachten Kalk-Kies-Estrich lag eine 10 bis 15 cm hohe Brandschicht auf, die aus Asche, Holzkohle, Nägeln und geborstenen Platten örtlich anstehender Grauwacke (Dachversturz) bestand. Estrich und Brandschicht erinnern an jenen Befund, der durch den Bericht Koethes für die Grabungskampagne von 1934 bezeugt ist. Auf diesem Zerstörungshorizont ließ sich keine weitere Gebäudenutzung erkennen.

Abb. 8 Waxweiler, römische Villa. Blick von Norden nach Süden auf die Sohle des Suchschnitts.

An der Wetterseite vor der Nordwestecke von Raum 16 im Schutt des Dachstuhls auf dem Estrich liegend, trat ein walzenförmiger Stein zutage. Der Form nach ähnelt er einem Wetzstein. Die Fundumstände verleiten zu der Annahme, diesen als „Donnerkeil“ zu interpretieren.

Die natürliche Neigung des Hanges mußte durch eine Terrassierung des Baugrundes ausgeglichen werden. Auf diese Vorgehensweise läßt sich der Niveauunterschied zwischen den Estrichen der Räume 11 und 14 zurückführen.

Baumaterial ist aus örtlich anstehender Grauwacke gewonnen worden. Betrachtet man das Verhältnis der Mauerstärken zueinander, so fällt auf, daß den Baukörper rasterartig tragende, bis zu 90 cm breite Wände durchzogen. Ihre Fundamente sind ohne Stücker bis auf die Sohle der Baugrube vermörtelt gewesen. Die für den Innenausbau bevorzugte Wandstärke lag durchschnittlich bei 45 cm. Estriche versah man mit einem Unterbau aus kleineren, trocken verlegten Steinen. Im Aufgehenden bediente man sich eines hellen, im Fundamentbereich eines braun-lilafarben schimmernden Mörtels. Letzterer dürfte, gegen Auslaugung und Auswaschung resistenter, bewußt zum Setzen der Fundamente herangezogen worden sein. Der Badeanlage liegt, Ausführung und thermische Vorzüge betreffend, römischer Standard zugrunde.



Abb. 9 Waxweiler, römische Villa. Brocken farbig gefaßten Wandputzes im Bauschutt über dem Mauersockel zwischen den Räumen 8 und 11.

Der Wert der Grabungskampagne 2002 besteht unter anderem darin, daß für die Südhälfte des Villengebäudes erstmals seit über 170jähriger Forschungsgeschichte ein zusammenhängender Grundriß erstellt werden konnte. Massive Bauausführung, Badeanlage und Reste farbigen Wandputzes (Abb. 9) lassen auf gehobenen Wohnkomfort schließen. Das Gebäude wird man sich mehrgeschossig und zumindest teilweise mit Grauwackeplatten gedeckt vorzustellen haben.

Nach Ausweis keramischen Fundmaterials – Münzen konnten nicht geborgen werden – ist die Villa in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts bezogen, in den 70er Jahren des 3. Jahrhunderts zerstört und danach aufgegeben worden. Anzahl und Lage der zugehörigen Nebengebäude sind unbekannt.

Die Ortsnamensform „Waleswilere“ läßt darauf schließen, daß Waxweiler erst in spätmerowingisch-frühkarolingischer Zeit wiederbesiedelt worden ist. Auf das 8. Jahrhundert weist auch das Willibrord-Patrozinium der örtlichen Pfarrkirche hin.

Ein Blick auf die römische Besiedlung der Südeifel läßt erkennen, daß Waxweiler eine willkommene Bereicherung des bisherigen Kenntnisstandes darstellt. Aus dieser Einschätzung heraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Erforschung des Villengebäudes in nördlicher Richtung fortzusetzen. Für dieses Ziel tritt der 2003 von Karl-Heinz Kuntz ins Leben gerufene Verein „Waleswilerer“ ein. Eile ist geboten, da durch die Genehmigung des Neubaugebietes in absehbarer Zeit der Verlust dieses Bodendenkmals droht.

Der besondere Dank des Verfassers gilt allen Beteiligten, die zum Gelingen der Grabungskampagne 2002 beigetragen haben. Hervorzuheben sind: M. Adams, A. Beer, Dr. K.-J. Gilles, Dr. H. Nortmann, R. Scholz, A. Schumacher (alle RLM Trier); Dr. K.-P. Goethert (Universität Trier); R. Heinen, Th. Mengel, M. Siedow (alle Trier); K.-H. Kuntz (Waxweiler).

Literatur

E. Endres, Waxweiler im Naturpark Südeifel. Schriftenreihe Ortschroniken des Trierer Landes 16 (Waxweiler 1982) 2; 13 ff. – Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 3, 1843, 61; 25, 1857, 204. – H. Koethe, Die Bäder römischer Villen im Trierer Bezirk. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 30, 1940, 43-131. – A. Miron, Toilettebestecke mit Scharnierkonstruktion. *Archaeologia Mosellana* 1, 1989, 41-65. – *Philanthrop* 1841 Nr. 3. – J. F. Schannat/G. Bärsch, *Eiflia Illustrata* (Köln 1854) III 2/1 414 f. – H. F. Schwickerath, Des Hochwürdigen Herrn Dechant Gerhard Faber Lebenszüge und Stiftungen (Koblenz 1832) 7 f. („Hütterberg“). – P. Steiner, Von magischen Steinen. *Trierischer Volksfreund* 52, 1927 Nr. 29 vom 5.2.; Nr. 83 vom 9.4.; Beilage zu Nr. 98 vom 29.4. – Jahresbericht 1933. *Trierer Zeitschrift* 9, 1934, 145; 152. – *Trierischer Volksfreund* 127, 2002 (Ausgabe Prüm) Nr. 57 vom 8.3.; Nr. 293 vom 18.12. – *Trierischer Volksfreund* 129, 2004 (Ausgabe Prüm) Nr. 31 vom 6.2. – Vitruv, *Zehn Bücher über Architektur*. Hrsg. von C. Fensterbusch⁵ (Darmstadt 1996) 242 ff.; 284 ff. – E. Wackenroder, *Die Kunstdenkmäler des Kreises Prüm. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz* 12,2 (Düsseldorf 1927) 198.

RLM Trier, Ortsakte Waxweiler.

RLM Trier, Skizzenbuch 424, 100-102 (Eintrag vom 26.3.1934).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 RLM Trier, Zeichnung (M. Adams).

Abb. 3 RLM Trier, Dia (M. Adams).

Abb. 2, 4-9 RLM Trier, Dias (Verfasser).